

Den flüchtigen Wortsinn dingfest machen -
Zu den Wandarbeiten von Babak Saed

Dr. Stephan Geiger

Wir haben gelernt, schnell zu lesen, im Vorbeigehen zu lesen. Wir müssen oberflächlich lesen, müssen auf Schritt und Tritt wertvolle „Infos“ (früher hätte man gesagt „Informationen“) von nichtssagendem, kommerzialisiertem Wortmüll trennen. Bilder und Buchstaben prasseln. Zeit zum Nachdenken bleibt kaum. Effizientes Drüberweglesen ist angesagt, wenn wir unseren datendurchfluteten Alltag ohne größeren Schaden bewältigen wollen – oder wie Hans Magnus Enzensberger einmal pointiert formuliert hat: „Ich bin sicher, eine einzige Ausgabe der Bild-Zeitung hätte genügt, um Johann Gottfried Herders Denkvermögen wochenlang mattzusetzen“.

Kommunikation verkommt so zum kollektiven Rollenspiel, bei dem die Inhalte keine Rolle mehr spielen, weil wir ja schon wissen, was man uns sagen will; beziehungsweise, weil wir ahnen, dass wir das, was man uns sagen möchte, ohnehin nicht wissen wollen. Effizienz führt so zu Ignoranz – und das ganz ohne böse Absicht. Echte Lektüre, aber auch verbale Kommunikation, scheitert, weil die Inhalte in vorausweisendem Gehorsam antizipiert und damit für die bewusste Aufnahme nichtig werden.

Genau hier setzen Babak Saeds Arbeiten an. Sie stoppen den Betrachter, bremsen ihn aus, zwingen ihn stehen zu bleiben, nochmals hinzuschauen. Was stand da noch? Babak Saed erreicht das mit einem verblüffend einfachen Mittel, ein Kunstgriff, der sowohl in seinen hier behandelten Wandarbeiten als auch in vielen seiner raumbezogenen Installationen zum Einsatz kommt: Alle Textbotschaften, die Saed dem Betrachter anbietet, zeichnen sich durch die Besonderheit der Buchstaben-an-Buchstaben-Schreibweise aus. Das heißt, ohne jenen Zwischenraum, der in gewöhnlichen Texten die Worte klar voneinander trennt, wird einfach Großbuchstabe an Großbuchstabe gereiht. Die Wortanfänge und -enden werden fließend, gehen nahtlos ineinander über, verschmelzen Sinn und optisches Erscheinungsbild zu einer kaum entwirrbaren neuen Einheit. Das bloße Anlesen, die unbeteiligte Antizipation von Wortsinn wird nahezu unmöglich. Alltägliches wird fremd, die seit Kindertagen vertrauten Schriftzeichen verlieren ihre Selbstverständlichkeit, die sonst unhinterfragte Rätselhaftigkeit des Mediums Sprache, wird – im wahrsten Sinn des Wortes – unübersehbar.

Dem Betrachter, der bei Saed in einem völlig unliterarischen Sinn immer zugleich „Leser“ ist, bleibt nur eine Alternative: entweder nimmt er sich die Zeit, den Satz in seine Sinneinheiten zu zerlegen (was Mühe, eine gewisse Konzentration und vor allem persönliche Beteiligung

erfordert), oder aber er beschließt bewusst, das ganze Buchstabengebilde zu ignorieren (was ihn, wenn er ehrlich zu sich selbst ist, vermutlich nicht minder lang beschäftigt). Hat Saed den Betrachter auf diese Weise erst einmal in seinem Bann, so beginnt sich der Widerhall der entzifferten Textbotschaft wie von selbst in dessen Bewusstsein auszubreiten. Angetrieben wird dieser Prozess durch die gerade gewonnene Lektüre-Erfahrung, dass es bei Babak Saeds Arbeiten (wie bei jeder relevanten Kunstäußerung) ein engagiertes Sehen und aktives Anteilnehmen braucht, um Verständnis zu finden. So beginnt der Betrachter nun, in einer Art zweiten Stufe des Verstehen-Wollens unwillkürlich nach weiteren Sinn- oder Bedeutungsebenen zu suchen, die vermuteten Intentionen des Künstlers mit den eigenen Assoziationen abzugleichen. Dass dieser Prozess zu keinem endgültigen, irgendwie verbindlichen Abschluss gelangen kann, ist angesichts des – wie Saed selbst gerne sagt – „sehr privaten Charakters“ von Sprache nicht verwunderlich. Doch geht es dem Künstler ja auch weniger um definitive Aussagen als um den Prozess des Bewusstmachens selbst. Dennoch ist der Inhalt alles andere als beliebig, ja oft ist gerade er das eigentlich irritierende Moment, das die Neugierde des Betrachters weckt und eine bewusste Fokussierung auf den Kommunikationsvorgang einleitet.

Bereits die erste autonome Wandarbeit, die Saed 2002 realisiert hat, zeigt dies in beispielhafter Klarheit. Es handelte sich dabei um eine gedruckte Auflagenarbeit auf Papier (Auflage: 50 Exemplare) und der Satz, der da in roten Lettern auf schwarzen Grund zu lesen war, lautete lapidar: AUFMICHHOERTJAKEINER. Dass dieser Satz zugleich auf 500 Großflächenplakaten im Köln-Bonn-Düsseldorfer Raum zu finden war, macht die enge Verbindung deutlich, die zwischen Saeds meist temporären Interventionen im öffentlichen Raum und seinen auf eine klassische Wandpräsenz hin angelegten Arbeiten bestehen. Auch wenn der Betrachter dem Werk hier meist in der typischen White-Cube-Situation des Galerie-, Messe- oder Museumsraums gegenübertritt, und somit bereits anders konditioniert ist, als der unvorbereitete Passant auf der Strasse, bleibt vieles vom ostentativ öffentlichen Charakter seiner provokant inszenierten Installationen erhalten.

Damit ist ein weiteres scheinbares Paradoxon in Babak Saeds Werk angesprochen: Alle seine Arbeiten sind zugleich beides, unübersehbar öffentlich und extrem privat. Besonders irritierend wird diese Ambivalenz bei jenen Arbeiten, die latent doppeldeutig angelegt oder ganz offen erotisch konnotiert sind, Sätze wie ICHHABEIMMERNUREINENGEDANKEN, DICHWILLICHHEFTIGSOBALDDUWEGBIST oder NIMMMICHLAUTLOS. Was im öffentlichen Raum (die letzten Sätze gehören zu einer 1998 im Arkadenhof der Universität Bonn realisierten Spannplakat-Installation) manch zart besaiteter Passantin einen Hauch von Schamröte ins Gesicht treiben mag und den Leseprozess zum subversiv voyeuristischen Akt werden lässt, funktioniert auch in der ungleich intimeren Galeriesituation.

Wir stoppen, lesen bewusst und können kaum glauben, was uns da begegnet. Wir erleben das Entstehen von Wortsinn, müssen uns zu dem entzifferten Sinn irgendwie positionieren, können ihn nicht einfach ignorieren, weil der Künstler uns ganz persönlich erwischt hat. Wir sind integrativer Teil des Kommunikationsprozesses geworden und diese Erfahrung lässt uns nicht mehr so schnell los. Begünstigt wird dies vor allem dadurch, dass viele von Saeds Sätze Satz-Charakter haben und sich dadurch besonders nachhaltig ins Bewusstsein prägen. Einmal gelesen, kann man sie kaum mehr abschütteln. Selbst wenn Stunden oder gar Tage vergangen sind – irgendwie begleiten sie einen weiter, melden sich plötzlich wieder zu Wort, klingen nach, wie omniprésente Ohrwürmer.

Zu diesem Satz-Charakter passt auch, dass Babak Saed 2003 damit begonnen hat, einige dieser Arbeiten als kunstvolle Stickereien auf Stoff durch eine französische Stickmeisterin ausführen zu lassen - ein Streben nach größtmöglicher Perfektion in der Realisierung, das sich in allen Arbeiten Saeds finden lässt, die stets in hochspezialisierten Fachbetrieben gefertigt werden. Damit lenkt er den Blick des Betrachters nicht nur auf die materielle Präsenz der Buchstaben, sondern erzeugt – bewusst oder unbewusst – zugleich die Assoziation an jene gestickten Sinnsprüche, die sich früher in vielen deutschen Wohnstuben fanden. Von deren Beschaulichkeit sind Saeds Textbotschaften indes weit entfernt, zumindest dürften Aussagen wie DEINELUSTISTQUALVOLL nicht unbedingt zum klassischen Repertoire jeder Stickbilder gehören.

Waren die ersten Wandarbeiten noch ganz in der Fläche des klassischen Bildquadrates gedacht, so wurde mit den Stick-Arbeiten erstmals die materielle Qualität der Buchstaben hervorgehoben, wurde die Buchstabenfolge nicht nur als in die Fläche geschrieben, sondern zugleich auch als haptisch erlebbar präsentiert. Die einzelnen Buchstaben erhielten dadurch über ihren Zeichencharakter hinaus den Status physischer Objekte – eine scheinbar minimale Veränderung, deren enorme Wirkung auf den Betrachter aber nicht unterschätzt werden sollte.

So ist es nur konsequent, dass Babak Saed seit zwei Jahren dazu übergegangen ist, seine Buchstabenfolgen komplett aus Acrylglasplatten herausfräsen oder – bei dickerem Material – auch lasern zu lassen. Das Ergebnis ist ein ebenso hochpräzises wie fragiles Gebilde aus sich nur leicht berührenden Buchstabenrippen, das als dreidimensionales Wort-Relief auf die flache Wand gebracht wird. Die Arbeiten erhalten so einen geradezu skulpturalen Charakter, bilden eine untrennbare Einheit von Medium und Botschaft. Die unmittelbare Präsenz des Textes wird so noch zwingender, die Möglichkeit ihn zu umgehen noch geringer.

Optisch und haptisch überzeugend demonstrieren diese neusten Arbeiten das, was von Anfang an im Zentrum von Babak Saeds Schaffens stand, den flüchtigen Wortsinn dingfest und somit zum betrachtenswerten Gegenstand der Kunst zu machen.